

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 13 (1971)

Artikel: Wiesen : Walserdorf im Wandel [Fortsetzung]

Autor: Palmy, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wiesen – Walserdorf im Wandel

II. Teil
von Paul Palmy

Kirchlich gehörten die einstigen Nachbarschaften (Gebürten) der Gesamtgemeinde Alvaneu, Schmitten und die damaligen Höfe «an den Wiesen» zu einer Pfarrei, deren Mittelpunkt ursprünglich die St. Luziuskirchen in Schmitten wohl für Jahrhunderte bildeten. Die jetzige St. Luziuskirche in Schmitten soll aus dem elften Jahrhundert stammen. Die kirchliche Tradition Schmittens im Verband seiner Nachbarschaften dürften besonders die Forschungsgrabungen im Frühjahr 1964 im Innern der St. Luziuskirche bestätigen. Konnte doch unter dem Chorboden dieser Kirche das Bestehen einer früheren, einst abgebrannten rechteckigen Kirche (Saalbau) festgestellt werden. Die Form dieser Kirche erinnerte an die seinerzeit in Schiers auch durch Grabungen erschlossenen Reste einer Saalbaukirche. Da nach P. Iso Müller Luzius aus dem Prättigau und nicht aus Britannien stammen dürfte, kann es also möglich sein, daß dieses abgebrannte Kirchlein in Schmitten im frühen Mittelalter erbaut und dem Heiligen Luzius geweiht wurde. Das Überraschende der Grabungen aber war, unter diesem abgebrannten Kirchlein ein kleines Stück Mörtelboden eines noch älteren Kirchleins zu finden, so daß also die heutige St. Luziuskirche — gemäß A. Gähwiler, der diese Grabungen leitete — zur dritten Kirche Schmittens auf demselben Grunde wurde. Es ist deshalb verständlich, daß den St. Luziuskirchen in Schmitten — die durch Schmittens Paßfuß-Stellung schon früh entstanden waren — auch

Alvaneu und die Höfe von Wiesen als Gesamtgemeinde zugeteilt blieben.

Der Flurname Cantniseil (Sattelhöhe) auf dem Steigberg P. 2120 soll vom Galloktischen herstammen. Bei Cantniseil führte der Höhenweg Schmitten - Davos - Prättigau vorbei. Er dürfte auch der Ausstrahlung des Christentums vom Prättigau her gedient haben und mag deshalb schon vorher auch von den Römern beschritten worden sein. Dafür dürfte der Flurname Rongge (P. 2013 Blatt Bergün 258) südwestlich der Brienzeralp, direkt unter dem einstigen Höhenweg zeugen. Rongge, vom römischen *roncare* herstammend, bedeutet *reutnen*. Diese frühe Ausstrahlung des christlichen Glaubens vom Prättigau her über diesen Höhenweg der Alteinalpen scheint auch die romanischen Bewohner von Zapfal — des späteren Hofes am Bach — erfüllt zu haben; denn Urk. Nr. 2 (1477) von Wiesen spricht noch von «Sant Luzis» für die Anhöhe des bewaldeten Eggs westlich des Stalles vom Rütländje (Bild 4). Dieses Egg, das heute prosaisch den Flurnamen «Luzelenbüel» trägt, dürfte einst wohl eine kleine Kapelle St. Luzi gekrönt haben.

Die Zugehörigkeit von Alvaneu und der Höfe von Wiesen zur St. Luziuskirche in Schmitten bezeugt auch Urk. (1490) des Pfarrarchivs von Schmitten; denn wir vernehmen dort, daß die Kirche St. Luzius einst einen Friedhof besaß, welcher der Gesamtgemeinde, also auch Alvaneu und Wiesen, gehörte. Wei-

ter erfahren wir durch diese Urkunde, daß das Pfarrgut dann stückweise von Schmitten nach Alvaneu kam.

Alvaneu verdankt sein rasches Aufkommen der Einwanderung von Germanen und ganz besonders den Grafen von Montfort-Tettnang und von Sax-Misox, die nach dem Hinschied von Graf Friedrich VII. von Toggenburg — ca. ein Jahr später — 1437 erbrechtlich in den Besitz der sechs Gerichte Klosters, Davos, Belfort, Churwalden, Außer- und Innerschanfigg kamen. Durch den Freiheitsbrief — Urk. Nr. 2 (1438) Alvaneu — den Alvaneu wie Davos am «sant Agten tag» von oben genannten Grafenfamilien erhielten, wird zugleich die Vormachtstellung von Alvaneu für die Walser innert dem Schloß (Belfort) dokumentiert. Und nun «entwickelte sich unter den Montfort die Gesamtgemeinde Alvaneu». Auch Urk. Nr. 5 (1460) von Alvaneu mit der Ernennung der Flurvögte für die Gesamtgemeinde (Alvaneu, Schmitten und Wiesen) bezeugt, daß Alvaneu damals die politische Führung auch für die Nachbarschaften besaß. Fast alle diese Flurvögte, die zum Schutze der Allmend gegen das Einzäunen und dann das Aneignen dieses Bodens durch die Walser ernannt wurden, waren Germanen. Das beweist uns, daß die Walser hier schon anfänglich ihrer Ankunft direkt in die Orte Alvaneu, Schmitten und Wiesen (auf dem Hof am Bach) einziehen durften. Dies geschah nur in Orten, in denen die Alemannen die Führung besaßen.

Hier dürfte als Hauptursache die seinerzeitige Vermählung Walter III. von Vaz mit Adelheid von Montfort-Feldkirch im Jahre 1213 mitgespielt haben; denn diese Vermählung brachte Walter III. von Vaz in den Besitz der Herrschaft, des Prättigaus und von Davos. Die Vazer waren überragende Kenner der Bedeutung der Höhenrouten und der Pässe, wo es galt, durch jeweilige Ausweitungen ihres Gebietes neue Verbindungen für dessen Sicherung zu schaffen. Das Jahr 1213 bildete für solche Maßnahmen also einen Höhepunkt für die Freiherren von Vaz. Und so dürfte durch Walter III. die Höhenroute Schmitten - Davos dadurch gesichert wor-



Das Chor unserer Kirche mit Turm. Das Chor — die einstige Kapelle St. Sebastian — wurde erst durch den Bau unserer Kirche um 1600 herum als deren Chor erschlossen. Diese bauliche Umstellung fand 1705 ihren Abschluß

den sein, daß er in Alvaneu, Schmitten und auf dem Hof am Bach in Wiesen einzelne Familien von Alemannen als seine Vasallen einsetzte, wie das in Davos damals für das Gut Kristi gemäß Bündner Urk.-Buch von 1213 geschah und wohl auch für Monstein durch das frühe Auftreten der Mustainer erfolgt sein dürfte. Das Besondere gegenüber dem Wallis liegt in diesem Geschehen darin, daß hier Alemannen direkt in Siedlungen der Romanen erschienen. Schon die Namengebung «an den Wiesen» ist nicht walserisch, sondern dürfte alemannischer Herkunft sein; denn «das Wort „Wis“ — Wiese existierte und existiert im Sprachgebrauch der Rheinwaldner Walser (Walser Westgruppe) überhaupt nicht.» Es ist auch in Davos (Walser Ostgruppe) erst später aufgekommen. Auch für Deutsch-Wallis soll «Matta» die Frühbezeichnung von «Wis» gewesen sein. Vielleicht dürfte der Flurname

«Matta» — sei's in seinem Vorkommen in einer Ortschaft allein oder mit dem Auftreten von «Wis» — einmal mithelfen, die Herkunft der ersten Ostwalser einschließlich deren späteren Wanderungen West — Ost bis Davos näher bestimmen zu können. «Die Verbindung des Wortes «Matta» mit Ortsnamen ist im Wallis häufig: Erschmatt, Zen Matten, Z'Matt und Zermatt. Hingegen sind selbst Lokalbezeichnungen mit «Wis» kaum bekannt.» Bei den ausgewanderten Wallisern (den Walsern also) für die Gegend südlich der Alpen überragt — dies bestätigend — Gressoney = Kressenmatten. Nördlich der Alpen ist es Andermatt. Nachdem nun Tschamutt nicht von «Matta», sondern «Motta» herstammen soll, besitzen wir in den Walsergebieten Graubündens keine Bezeichnung einer Ortschaft dieser Herkunft mehr. Hingegen haben wir in Graubünden im Gegensatz zum Wallis ein Langwies und Wiesen. Dieser Sonderfall Graubündens besteht wohl deshalb, weil hier Alemannen direkt in Siedlungen der Romanen eingesetzt worden waren.

In Langwies und Arosa bestehen sehr viele Flurnamen «Matta», so z. B. «Dürrmatta» (Langwies) und «Dürrmatten» (Arosa). Da in Davos auch viel die Flurnamen «Matta», wie «Längmatta» u. a. m. anzutreffen sind, finden wir durch das Vorkommen dieser Flurnamen «Matta» in Davos und dann auch wieder in Arosa und Langwies den Weiterzug der Walser von Davos nach Arosa und Langwies bestätigt.

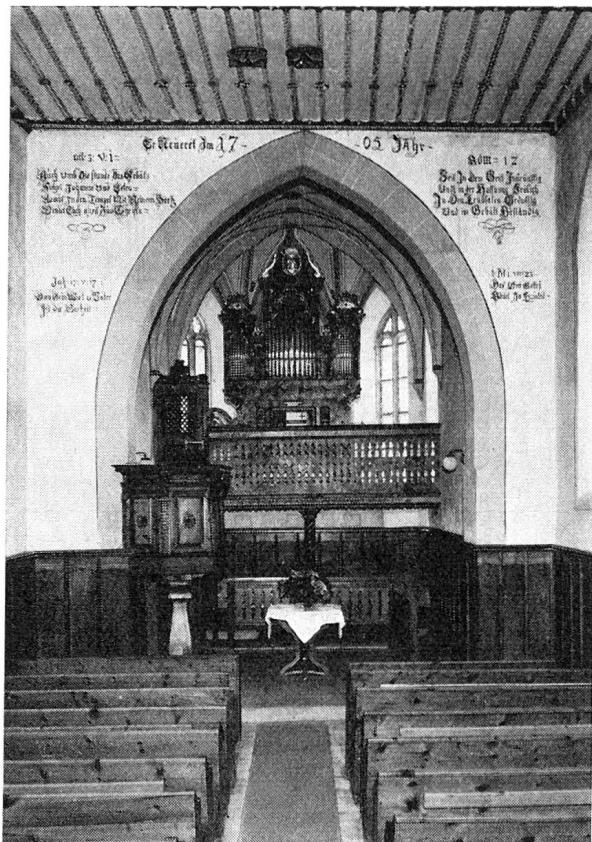
In Schmitten hingegen existiert der Flurname «Matta» nicht und in Wiesen einzig als «Mattelti» (kleine «Wis»). Dies spricht dafür, daß Schmitten und Wiesen nicht von Davos aus durch Walser besiedelt wurden. Denn wären die ersten Siedler bei den Romanen des Hofs am Bach Walser gewesen, so müßte statt ein «an den Wiesen» wohl ein «Zen Matten» entstanden sein. Langwies müßte so folgerichtig zu «Längmatta» geworden sein. Sollten also vielleicht auch in Langwies unten im heutigen Dorfe schon 1213 von Freiherr Walter III. einige Familien Alemannen als Vasallen zur Wegsicherung für die neu erworbenen Gebiete

Prättigau und Davos eingesetzt worden sein? Dies — auch nur in der Form der Möglichkeit — in Betracht zu ziehen, erscheint verlogen. Doch Walter III. basaß eine Verwegenheit wie dann später sein Enkel Donat von Vaz. Langwies wurde durch dieses Vorgehen eine Paßfuß-Stellung der Freiherren von Vaz für den Strelapauß nach Davos und die Par-sennfurgga nach Klosters. Diese frühe Einsetzung von Alemannen in Langwies dürfte auch die Ursache bilden, daß Langwies so wenige romanische Flurnamen besitzt. Nur das frühe Aufkommen von Langwies unter solchen Begebenheiten läßt uns auch das spätere Entstehen des Gerichtes Innerschanfigg (Langwies, Fondei, Sapün und Praden) verstehen. Praden war für den ganzen Aufbau dieser Routensicherungen äußerst bedeutend; denn es brachte den Anschluß nach Chur und an die alte Römerroute übers Joch nach Parpan. Dieser Routenaufbau läßt uns auch die frühe Walserbesiedlung in Praden von Langwies aus verstehen. Gemäß Jahrzeitbuch Langwies 1475 waren es: Bernhard, Claus, Heinz, Lienhart, Lorentz, Mattli und Mettler. Später noch Bircher, Brügger und Jenny, die ebenfalls in Langwies vertreten waren «Bündner Gemeindechronik NBZ (Nr. 148) Praden, 4. 3. 1966».

Unsere Annahme der Frühbesiedlung von Langwies durch Alemannen dürfte noch durch eine Stiftungsurkunde in Langwies Auftrieb finden. Dieser Stiftungsurkunde von 1384 ist zu entnehmen, daß Hans Mattli sel., Sohn an der «Langwis» genannt Bregenzer (Pregenzer), eine Hofstatt mit Kirchhof zum Bau der Kirche ausmarchte. Schon 1282 sollen nach K. Fritz Walliserkrieger bei Bregenz angesiedelt worden sein. Nach Furrer sowie auch nach Fink und Klenze sollen die Walliserkrieger bei Bregenz für einen späteren Einsatz nach Churrätien dorthin gekommen sein. Und so ist anzunehmen, daß diese Walliserkrieger von Bregenz um 1300 herum von Donat von Vaz nach Praden und Langwies versetzt wurden, wie dies urkundlich bestätigt für Schlappin geschah. Ursache: Thronbesteigung des Habsburgers Albrecht I. 1298. Die Ortsbezeichnung «Langwies» dürfte schon vor dem Einzug die-

ser Bregenzer bestanden haben; denn durch die Mattli hätte es wohl eine «Längmatta» gegeben. Lesen wir in der Stiftungsurkunde der «ewgen Meß» zu Tschiertschen vom Jahre 1488 dies bekräftigend doch: «Item, *Bernhard* von Praden gibt zwen schilling pfennig uß ainer wysen haist Schlaiff, Item *Meng Mattlis* son von Praden gibt zwen schilling pfennig ab aim acker in der laden *matten.*» Diese Bregenzer dürften in Langwies und Praden gewesen sein, bevor der Einzug der Walser von Davos her hauptsächlich in die Höhenroute Fondei und Sapün erfolgte.

Die kirchliche Vormachtstellung von Alvaneu für die Nachbarschaften wird schon durch Urk. Nr. 1 (1353) Alvaneu bewiesen, wenn auch die Kollatur (Recht auf Ernennung des Pfarrers) der St. Mauritiuskirche in Alvaneu damals die Toggenburger und von 1460 an nach Dr. E. Poeschel «Kunstdenkmäler» eine Zeitlang das Kloster Churwalden besaßen. Diese Urkunde von Alvaneu dokumentiert, daß die Kirche St. Mauritius in Alvaneu — auf Veranlassung des Bistums Chur — «dem erbern Knecht Widotten von Summavalle» das Gut Campodels (Valbellagebiet Südhang, heute Westgrenze der Brienzeralp gegen Wiesneralp bildend) zum Erblehen übertrug. Dieser Widott hatte schon seit längerer Zeit ein Lehen des Bistums Chur inne, das westlich von Alvaschein auf «Summavalle» an der Route nach Mutten und nach Obervaz lag. Die Kirche St. Mauritius in Alvaneu trat damals ein Gebiet, das heute auf Wiesner Territorium liegt, an das Bistum Chur ab. Das Bistum wußte sich dadurch an der einstigen Höheroute die Westgrenze der Alteinalpen zu sichern, um dann schließlich das ganze große Gebiet dieser Alpen in seinen Besitz zu bringen, wie dies Urk. (1407) Alteinalpen der Stadt Chur mit genauer Grenzangabe bezeugt. Damit hatte das Bistum zwei Ziele erreicht: den Besitz einer verschwiegenen Route nach dem Engadin und — was wirtschaftlich sehr bedeutend war — Alpen für die Bistumsleute in Alvaschein, Brienz, Surava und Vazerol. Eine Gemeinde Wiesen existierte damals noch nicht, sondern nur die



Im ganzen Chor unserer Kirche erstrahlen Gotik und Barock in einer selten anzutreffenden wohltuenden Harmonie. Die Krönung des Chors bildet die schlichte fünfteilige Orgel auf der Empore.

(Foto O. Furter, Davos)

drei Höfe «an den Wiesen». Das Alteingebiet gehörte damals noch der Gesamtgemeinde.

Das Jahr 1460 war für Alvaneu ein schweres Jahr; denn die St. Mauritiuskirche samt dem ganzen Dorf wurden ein Raub der Flammen. Die Gesamtgemeinde beschloß, die Kirche wieder aufzubauen. Dies geschah dann auch. «Zwischen 1470 und 1490 wurde in Schmitten als Anbau an den Burgturm eine neue Kirche — die spätere Pfarrkirche Allerheiligen — gebaut.» Diese Entwicklung zu mehr Eigenständigkeit der Nachbarschaften Schmitten und «an den Wiesen» führte 1480 zur Teilung der drei Nachbarschaften in die selbständigen Gemeinden: Alvaneu, Schmitten und Wiesen. Diese Teilung wurde von Nicolaus Bely, zu jener Zeit Ammann im Gericht Belfort, durchgeführt und beurkundet.

Vom Jahre 1687—1888 versahen Kapuziner das Pfarramt Alvaneu. Sie ließen die erst 1495 geweihte St. Maurituskirche abbrechen und den imposanten, ragenden Bau der Kirche zu Ehren Maria Geburt erstellen, die schon 1697 ihre Weihe erhielt. Die Kapuziner dürften auch die Urheber der restlosen Romanisierung der Bewohner und der Flurnamen Alvaneus gewesen sein. Und so treffen wir heute in Alvaneu die romanisierten Ardüser, Balzer (kamen von Schmitten), Gerber, Heinz, und einst waren es noch die Bernhard und Simmen. Dieser Werdegang prägt Alvaneu zu jener Ortschaft des Kantons, die prozentual am meisten romanisierte Germanen besitzt. (Siehe hierzu: »Hans Ardüsers Rätische Chronik« von J. Bott, S. 34—40.)

Für Schmitten dürfte wohl auch der Dialekt noch einen weitern Beweis erbringen, daß diese Ortschaft nicht von Davos aus durch Walser germanisiert wurde. Denn der Schmitten-Dialekt hat viel Ähnlichkeit mit den Dialekten von Mutten und Obersaxen. In diesen drei Ortschaften wird das ü zu i, die Rüti also zu Riti, die Alphütta zu Alphitta und «für ünsch» wird zu «fir insch». Von Obersaxen dürften die Schmitten-Riedi (sonst Rüedi) gekommen sein. Die Schmitten-Balzer und Caspar waren in Mutten. Dem Schmitten-Dialekt dürfte auch der Dialekt der Bergwerksleute aus Tirol, deren viele lange Zeit in Schmitten Bergwerken tätig waren, eine gewisse besondere Tongebung verliehen haben. — Wie in Schmitten besteht auch in Mutten der Flurname «Matta» nicht.

Wann dürfte die Kirche in Wiesen gebaut worden sein?

Den überzeugendsten Beweis für den Bau unserer Kirche in Wiesen nach 1578 dürfte bestimmt die Tatsache bilden, daß die Synode in jenem Jahre Schmitten Pfarrer Luzius Nier aus Davos zuteilte. Hätte damals unsere Kirche in Wiesen bestanden, würde bestimmt ihr Pfarrer auch noch die Betreuung des nahegelegenen Schmitten übernommen haben. Vor allem gilt es, sich bei der Abklärung dieser Frage zu vergegenwärtigen, daß bis zum Aus-

zug der Reformierten aus Schmitten und von den Bodmen (wohl 1581) unser Wiesen nur aus den drei schwach besiedelten Höfen — dem Hof am Bach, dem Hof in der Gruoba und dem Hof bei den Histen — bestand. Für den Bau unserer Kirche um 1600 herum zeugen auch die vielen urkundlich belegten Schenkungen für unsere Kirche von 1575 bis 1596. Urkunde von 1595 bezeugt dies für über 10 Familien, die von Schmitten und den Bodmen gekommen waren. Wir lesen dort aber auch: «Item Thomen Bärger und Hansli Bätschi ab dem Bärg (Jenisberg) sollend der Kylchen jerlichen und ewigen Zins ein Guldi zalen, und dazu sezen sy unter den ganzen Hoff uff dem Bärg.» Seit jener Zeit gehört Jenisberg kirchlich zu Wiesen. Auch der Umstand, daß Wiesen im Pfarrverzeichnis der evangelischen Gemeinden Graubündens erst ab 1608 erscheint, spricht für den Bau unserer Kirche nach 1600. Unser erster Pfarrer war Luzius Nier von Davos, welchem 1578 Schmitten und die Höfe «an den Wiesen» zugeteilt worden waren. Auch der Glockenvertrag vom 6. Mai 1655 spricht für diesen späten Bau unserer Kirche. Gaudenz Hempel von Chur verpflichtet sich gemäß diesem Vertrag, der Gemeinde eine 12 ctr. schwere Glocke zu gießen und zu «ernüweren». Dieses «Ernüwern» dürfte uns bestätigen, daß auch die kleine Glocke der Kapelle St. Sebastian Gußbestandteil der neuen Glocke wurde.

Mit dem Zuzug der Reformierten von Schmitten, den Bodmen und auch der Höfe Wiesens entstand um 1600 herum in Gemeinschaftsarbeit allmählich unser aufgelockertes Straßendorf Wiesen in seiner heutigen Lage. Und um diese Zeit entstand auch unsere Kirche.

Zum Innenausbau unserer Kirche

Das Chor unserer heutigen Kirche war die einstige Kapelle St. Sebastian. Sie wurde dann anlässlich des Baues unserer Kirche durch die teilweise Entfernung der Seitenmauer gegen die entstehende Kirche hin als deren Chor erschlossen. Im Jahre 1705 wurde diese Chorwand durch die Erstellung des go-

tischen Spitzbogens fast völlig entfernt, um die Kirche samt Chor als geschlossene Einheit zu gestalten. Auch das gotisch fein gegliederte Netzgewölbe dürfte während dieser Bauperiode entstanden sein. Über dem Spitzbogen der Chorwand steht zum Andenken an diese Bauzeit die Inschrift «Er Neueret im 1705 Jahr». Unsere schmucke gotische Kirchendecke trägt das Familienwappen der Beeli von Belfort mit den markanten Wolfsangeln. Wenn wir in die Kirche einschreitend das Wappen rechts näher betrachten, so finden wir vom Schmucke der Pfauenfedern verdeckt leicht durchschimmernd zwei sichelförmige Figuren, bei denen es sich nur um die Anspielung auf die Wolfsangeln im Beeliwappen handeln kann.

Ein Beeli von Belfort ist von 1590—1607 als Vogt auf der Burg Castels im Prättigau als inniger Anhänger Österreichs bekannt geworden, was er mit seinem Leben bezahlen mußte. Die Beeli dürften bestimmt an den Bau dieser Decke unserer Kirche einen Beitrag geleistet haben. Auf diese Art warben damals bekanntlich führende Bündnerfamilien um Stimmen hoher Ämter im Veltlin. Bibelzitate in schöner, spätgotischer Schriftgestaltung vermögen das kalte Weiß unserer Kirchenwände zu brechen. Sie helfen in ihrer glücklich gewählten Plazierung mit, die frohmüig bemalte Kirchendecke sich mit dem schmuck gestalteten Chor in beglückender Einheit zu finden. Die Orgelempore im Chor entstand 1774 und ist laut Inschrift im Sockel der Brüstung eine Stiftung von Landschreiber Christian Balmi. Das Prunkstück der Orgelempore bildet die Holzgittertür mit schwungvoller Barockkrönung ihrer Umrahmung sowie der markanten Barockzierde gegen die Brüstung der Empore hin. Die ganze Anlage der Orgelempore — die Sicht für die Orgel freizuhalten — ist künstlerisch tief empfunden. Denn die Krönung des Chors bildet die schlichte fünfteilige Orgel auf der Empore. Die Auflockerung in fünf Teile nimmt der Orgel alles Schwere und Massige. Leicht scheint sie auf der Empore zu schweben. Einen erfreulichen Beitrag für den seinerzeitigen Bau unserer

Orgel stiftete Commissari Anton Hercules Sprecher von Bernegg. Darum wurde im Orgelvertrag, welchen Pfarrer Paulus Bernhard festsetzte, dem Erbauer der Orgel, Johs. Algeuer aus Feldkirch, ganz besonders ans Herz gelegt, ja für die Erstellung eines einwandfreien Wappens der Sprecher von Bernegg besorgt zu sein. Die Orgel wurde vertragsgemäß im Frühjahr 1775 geliefert. Wie die Holzgittertüre besitzt auch jeder der fünf Teile der Orgel eine Krönung. Die Seitenblätter dieser Krönung sind barock geschwungen. So stehen Orgel und Empore einheitlich gestaltet da. Ja im ganzen Chor erstrahlen Gotik und Barock in einer selten anzutreffenden wohltuenden Harmonie. Der freie Blick ins Chor wird auf der linken Seite der Kirche leider durch die zu hohe Lage der Kanzel verwehrt. «Man baut im allgemeinen die Kanzeln zu hoch, darum werden sie so leicht zum — Sprungbrett.» Dies «der Spruch von der Kanzel» von Dichterparrer William Wolfensberger. Auf dem Fries der Orgelempore finden wir vom 150. Psalm Vers fünf und sechs: «Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Zimbeln.» Wenn Pfarrer Paulus Bernhard die Einweihungsfeier der Orgel 1775 unter Betonung der «hellen Zimbeln» begehen konnte, so dürfte dies anlässlich der Übernahme der renovierten Orgel von Pfarrer Jakob Gehring im Oktober 1963 vollberechtigt unter Berufung auf die «wohlklingenden Zimbeln» dieses Psalms geschehen.

Der Schritt zum harmonischen Glockengeläute

Nachdem nun in der Kirche sich während des Orgelspiels stetsfort Akkorde voller Harmonie folgten, fiel es umso mehr auf, daß sich unsere beiden alten Kirchenglocken während des gemeinsamen Läutens nie wohlklingend finden konnten. Und so kam es dann 1967/68 durch zielbewußtes Handeln des Ehepaars Hans Luzi Bernhard-Laely und ihres umsichtigen Helfers, Ing. Alex Bernhard so weit, daß unsere Gemeinde innert kurzer Zeit drei neue Glocken erhielt. Die alte große Glocke von 1655 behielt ihren Rang. Die Gönner, denen

wir die drei neuen Glocken verdanken, sind: Nationalrat Hans Conzett, Ing. ETH Max Walt und K. Binder, Kaufmann, alle aus Zürich, teils durch Jugenderinnerungen, inniger durch den Besitz schönster «Bergheimet» mit Wiesen verbunden. Die kleine Glocke unseres alten Geläutes wurde durch diese Umstellung ausgeschieden. Für die einstigen Gestaltungskosten dieser Glocke vom Jahre 1553 in Schmitten waren seinerzeit die Reformierten von Schmitten und der Höfe von Wiesen aufgekommen. Dies erbringt uns den Beweis, daß schon 1553 die Mehrheit der Bewohner dieses Gebietes sich zur Reformation bekannt hatte. Es ist deshalb verständlich, daß anlässlich des Auszuges der Reformierten aus Schmitten (wohl 1581) diese Glocke nach Wiesen mitgenommen wurde. Da diese Glocke also gleichsam eine Urkunde für den Stand der Reformation von 1553 in Schmitten und Wiesen bildet, ist zu hoffen, daß ihr auf dem Friedhof in Wiesen eine entsprechende Plazierung gewährt wird.

Wie Gebiete linkerseits des Landwassers zu Wiesen kamen

Im Jahre 1482 kaufte ein Hans Schmid von der Gemeinde Filisur, linkerseits des Landwassers in der Cavia zwischen Filisur und Jenisberg, «ein almein im Greifensteiner piet». Die Grenzen dieses Gebietes bildeten gegen Jenisberg das Drostobel, gegen Filisur die Breitrüfi, die Waldgrenze ob den Drosmäldern «ob dem Holz hinuß» und unten das Landwasser. Dieses große Gebiet erwarb Hans Schmid «mit hus, hof, stadel und gaden». Hier lebten also schon früher Siedler. Die Siedlung lag an der einstigen Höhenroute, die direkt unter dem heutigen Kirchlein von Jenisberg hinaus zur Breitrüfi führte, von wo eine Route sich nach dem prachtvollen Wiesenplateau von von Falein hinauf zog, die andere talwärts nach Filisur abzweigte. Von Schmitten her bestand zu dieser Siedlung unter den Bodmen herein und hinab zum Leidboden am Landwasser schon Jahrzehnte vor diesem Kauf gute Verbindung. Infolge starken Geländerutsches direkt östlich des Drostobels und dieser

Siedlung, welche die Verbindung nach Jenisberg unterbrach, wurde diese Siedlung anfangs des 17. Jahrhunderts verlassen. Sie kam dann urkundlich bezeugt 1640 in den Besitz von Michel Jost, dessen Vater 1604 alleiniger Besitzer der Unteren-Bodmen geworden war. Und so wurde diese Siedlung dann zur Alp (Älpelti) für die Familie Jost auf den Bodmen. Schon 1660 wurde laut Kirchenbuch I. der Gemeinde Wiesen diesem Michel Jost von den Bodmen ein Sohn in der Kirche in Wiesen auf den Namen Hans getauft. Im Jahre 1819 schlossen sich die Besitzer der Unteren Bodmen endgültig Wiesen an. Sie traten ihr Gebiet in der Cavia — den einstigen Besitz von Hans Schmid — an die Gemeinde Wiesen ab. Dafür erhielten die Bewohner der Bodmen alle Weid- und Waldrechte in Wiesen. Allzubald wurden leider nun auch die Güter der Unteren Bodmen von Wiesen aus bearbeitet. Der einst prächtige Hof blieb verlassen. Die Wohnhäuser zerfielen, da sie ja die längste Zeit des Jahres leer standen.

Um eine eigene Schafalp zu besitzen, kaufte die Gemeinde Wiesen 1701 die Alp «Täli» zwischen Jenisberg und Monstein gelegen, von der Gemeinde Fideris.

Kulturelles

Luzius Nier aus Davos war von 1608 bis 1614 der erste Pfarrer in Wiesen. Durch längere und kürzere Intervalle unterbrochen, betreuten diese Stellung von 1696—1828 drei Pfarrer von Wiesen, die alle den Familien Bernhard entstammten. Pfarrer Chr. Bernhard von Wiesen amtierte in Lohn, Masein und Sufers. In Lohn wurde ihm sein Sohn Andreas geboren, der später in Deutschland Medizin studierte. Nach dem Abschluß seiner Studien praktizierte Dr. A. Bernhard in Hannover. Obwohl ihn dort der König als Leibarzt an seinen Hof berief, zog es ihn unwiderstehlich in seine Heimat zurück, wo auch sein Bruder tätig war. Hier war er zwanzig Jahre im Bad Alvaneu tätig und versah nebenbei längere Zeit das Amt als Landammann in Innerbelfort. Aushilfsweise wurde er auch nach Davos gerufen. In Wiesen eröffnete er die erste

Hebammenschule des Kantons. Am 23. Oktober 1822 zog er — einem Ruf seiner Freunde folgend — als Landschaftsarzt fürs Oberengadin nach Zuoz. Seine Tüchtigkeit und Diensttreue wurden nicht nur im Oberengadin voll gewürdigt, wo er bis 1854 wirkte; denn er wurde auch mehrmals als Mitglied des Sanitätsrates gewählt. Ein Pfarrer Michel aus Wiesen und nachfolgend sein Sohn betreuten Jahrzehnte die deutsche Kirchgemeinde in Genf. Dieses Amt versah auch ein Pfarrer Nicolaus Palmy von Wiesen, welcher dann 1788 bis 1799 in Davos-Platz amtete. Von 1799—1801 wurde er mit 84 anderen angesehenen «Patrioten» (französisch Gesinnten) als Geisel nach Innsbruck und Graz deportiert. Von 1802—1817 war er als Pfarrer in Maienfeld tätig.

Die Wiesner dürfen als sehr schulfreundlich bezeichnet werden; denn in unserer kleinen Berggemeinde wurde schon 1710 Schulunterricht erteilt. Schon 1826 wurde dort, wo heute der Konsum steht, ein Schulhaus erstellt. Unter den Lehrern jener Zeit zeichnete sich besonders Lehrer Joh. Engi von Davos aus, der während zweier Amtsperioden — von denen die eine zehn Jahre dauerte — Unterricht in Wiesen erteilte. Sein guter Ruf auch als Erzieher veranlaßte Eltern von umliegenden Ortschaften, ihre Kinder die Schule in Wiesen besuchen zu lassen. Im Jahre 1887 wurde in freier Lage — etwas abseits des Dorfes — ein neues Schulhaus mit Pfarrwohnung erstellt, das der Gemeinde Wiesen zu jener Zeit zur Ehre gereichte. Doch die Entwicklung der Gemeinde während der letzten drei Jahrzehnte, die Ansprüche von Fachausweitung und die Einführung einer Sekundarschule drängten nach einem Um- und Neubau für unsere Schulen. Die terrassenartige Gestaltung des Gebäudes rief geradezu nach einer entsprechenden Gliederung von Turnplatz, Turnhalle und den Schultrakten. Die Harmonie mit dem Dorfe und den neuerstandenen Challets nordöstlich des Schulhauses wurde durch den Neubau in seiner glücklich gewählten Bauart voll erhalten. So wurde dann die Einweihung des Schulhauses am 8. November

1964 zu einem frohen Festanlaß in Wiesen, der die Gemeinde mit viel Zuversicht der fortschreitenden Entwicklung des Schulunterrichtes durch die neu erstellte Schulhausanlage entgegenblicken ließ.

Wirtschaftliches

Förster Hans Jud, eine kraftvoll daherschreitende Gestalt (1857—1913), war ein Mann mit Weitblick für alle Belange Wiesens. Schon 1895 besaß Wiesen dank seines zielbewußten Vorgehens eine vorzüglich ausgebauten Wasserversorgung mit Brunnenhydranten. Auch der später erfolgte Neubau der Säge mit Einbau einer Mühle — dem Dorfe bedeutend näher gelegen als der Altbau — war sein Werk, dies, nachdem die alte Zügenstraße vom Dorf bis ins Steigtobel nivellierend ausgebaut worden war. Kommende Wiesner: tragt Sorge für den Wasserbestand unserer Bäche des Mühle- und des Sägetobels — wenn schon ihre Benennungen ohne Mühle und ohne Säge immer seltsamer erscheinen mögen —; denn in der Nähe der einstigen Quellfassungen von 1895 harren noch starke Quellen ihrer Nutzung. Andreas Jud — später Marugg — arbeitete sich zum angesehenen Hoteldirektor empor. Heimgekehrt, ließ er in hohem Alter in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts das Hotel Marugg — das heutige Hotel Sonnenhalde — erstellen.

Bereinigung der Gemeindegrenzen gegen Davos

In der Teilungsurkunde von 1480 wurden für Wiesen nur die Grenzen gegen die Gemeinde Schmitten festgelegt. Erst die Erstellung der alten Zügenstraße anfangs des 16. Jahrhunderts über die Steig ließ die Grenzprobleme zwischen Davos und Wiesen allmählich aufkommen. Und so wurde dann im Jahre 1766 diese Grenze ostseits des Steigrückens entlang und östlich der Steig — zur Hauptsache noch ihrem heutigen Verlauf entsprechend — bis hinab ans Landwasser gegenüber dem Einfluß des Schaftälibachs festgelegt. Härter hatte sich für Wiesen der

Kampf mit Davos um den bisherigen Unterhalt der Zügenstraße gestaltet, woran Wiesen bis dahin nichts geleistet hatte. Dies führte zu gerichtlichen Auseinandersetzungen. Im Jahre 1718 entschied das Gericht in Klosters, daß Wiesen Davos für den bisherigen Unterhalt an der Zügenstraße 1050 RG zu bezahlen habe. (RG = Reinische Gulden, 1 RG = Fr. 5.40). Also hatte Wiesen damals Davos Fr. 5670.— zu entrichten und dazu noch für die Gerichtskosten aufzukommen. Das war damals ein herber Schlag für Wiesen, galt um jene Zeit ein Rind nur ca. Fr. 50.— bis Fr. 60.—. Der Betrag für Davos mußte privat aufgebracht werden. Diese Differenzen mit Davos können nur aus den damaligen Wirtschaftsverhältnissen von Wiesen verstanden werden. Die Bergmäder der Wiesner der einstigen Höfe am Bach und Gruoba lagen damals noch an der alten Route nach Davos oben auf dem Steigberg bei der Sattelhöhe (Cantniseil), wohin sie allein den Weg zu unterhalten hatten. Deshalb sträubten sich die Wiesner so lange, für den Unterhalt der Zügenstraße über die Steig etwas beizutragen. Erst jetzt allmählich erschlossen sich die Wiesner ihre Mäder an der neuen Route über die Steig, anfänglich in der Steighalde und später auf der Steig. Der Verkauf der Mäder auf dem Steigberg an die Gemeinde erfolgte erst 1867.

Bau der Zügenstraße Schmelzboden — Untere Steig — Wiesen

Anfangs der vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts kamen der Bergbau des Silberberges zwischen Monstein und Jenisberg und die Schmelze im Schmelzboden am Landwasser bei Monstein in den Besitz einer französischen Gesellschaft. Schon anfangs befaßte sich diese mit der Erstellung guter Verbindungen vom Schmelzboden nach dem Albulatal. Und es wurde der Weg Schmelzboden — Untere Steig — Wiesen neu erstellt. (Bild drei, punktierte Linie.) Schon 1848 wurde der Betrieb wieder eingestellt. Während der kurzen Betriebszeit dieser Gesellschaft wurde das Schmelzgut der Bleigruben von Schmitten nach Erstellung des neuen Weges über die Untere

Steig auch nach dem Schmelzboden zur Bearbeitung gebracht. (Bündner Jahrbuch 1970 S. 116 und 118.)

Im Jahre 1851 — Graubündens großer Umgestaltung durch die Schaffung von Kreisen und Bezirken — verließ Wiesen aus politischen Gründen die naturgegebene Zugehörigkeit seines Standortes an der Landwasseroute und schloß sich Bergün und Filisur an der Albularoute, dem neu erstehenden Kreis Bergün an.

Außerordentlich bedeutende Daten bilden für Wiesen die Umstellung des Wirtschaftsbetriebes von der Einzelsennerei in den Genossenschaftsbetrieb durch die Erstellung des Sennereigebäudes auf der Alp im Jahre 1878 und im Dorfe 1887.

Der kurze Traum der Pferdepost

Ein großes Ereignis für Wiesen wie auch für alle andern Gemeinden der Terrasse Belfort war 1874 die Eröffnung der Landwasseroute Lenz — Wiesen — Davos für die Pferdepost. Damit war die Gleichstellung der drei Routen des Bezirkes Albula (Albula-, Julier- und Landwasseroute) erreicht. Allerorts erlebte die erste Einfahrt der Pferdepost in die Gemeinden einen festlichen Begeisterungsjubel. In Wiesen — der Pferdewechselstelle der Strecke Lenz—Davos — schlugen diese Wellen deshalb besonders hoch, weil Hans Bernhard sein Hotel Bellevue schon eröffnet hatte und Witfrau Ursula Palmy ihr Hotel Palmy auch zur Eröffnung brachte.

Grenzstreit der Gemeinde Wiesen mit den Inhabergemeinden der Alteinalpen

Die einstigen Pächterinnen der Alteinalpen des Bistums: Alvaschein, Brienz und Surava waren inzwischen Besitzerinnen dieser Alpen geworden. Ihr Verhältnis zu Wiesen verschlimmerte sich im 19. Jahrhundert immer mehr. Streitobjekt war das Gebiet oberhalb der Zügenstraße bis hinauf an die Grenzen der Alpen, das gemäß Gerichtsentscheid von 1560 in Brienz Miteigentum der drei Gemeinden war. Die Wiesner hatten dieses Gebiet im

Laufe der Zeit wieder immer mehr als ihr Eigentum betrachtet — wie es dies einst auch war — und nutzten Wald und Weide dieses Gebietes dementsprechend. Und so kam es im 19. Jahrhundert immer wieder zu Gerichtsverhandlungen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts beruhigten sich die Gemüter beiderseits immer mehr, da man einsah, daß schließlich nur gutes Einvernehmen sich auch wirtschaftlich ersprießlich auswirken könne. Und so kam es am 12. September 1898 auf Vorschlag des Bezirksgerichtes Albula zu einem Vergleich. Darin erklärten die drei Gemeinden Alvaschein, Brienz und Surava ihren Verzicht auf dieses umstrittene Gebiet, falls man sich auf eine Schätzungssumme einigen könne, von welcher Wiesen die Hälfte an die drei Miteigentümer-Gemeinden zu entrichten habe. Als Obmann der Schatzungskommission wurde Forstinspektor F. Enderlin in Chur bestimmt. Auch alles Weitere wurde durch diesen Vertrag bereinigt, so vor allem das Schneefluchtrecht der Alteinalpen herab auf dieses Gebiet während der Alpzeit. Am 1. Mai 1900 lag der Schätzungswert für dieses lange umstrittene Gebiet in einem ausführlichen Bericht vor. Der Schätzungswert für Wald und Weide betrug Fr. 106 375.— abzüglich Schneefluchtsservitut Fr. 2 000.— verbleiben Fr. 104 375.—

Am 3. Juni 1901 bezahlten die Wiesner in Brienz Fr. 52 187.50. Damit stieg über das Fehlurteil von 1560 in Brienz ein erstes herbes Morgenrot empor, welches das allzulange getrübte Verhältnis der vier Gemeinden wieder zukunftsroher zu überlichten vermochte und allmählich immer freundnachbarlichere Bande zwischen den Gemeinden Alvaschein, Brienz, Surava als Inhaberinnen der Alteinalpen und Wiesen schuf.

Werden und Vergehn

Allzukurz war die Dauer der poesievollen Ortsverbundenheit der Pferdepost beschieden. Denn schon am 1. Juli 1903 wurde die Strecke der Albulabahn Thusis — Engadin eröffnet.

Diese Strecke der Albulabahn Solis — Preda brachte dem Namen Albula Weltruf. Immer stiller und einsamer wurde es hingegen auf der Terrasse Belfort der Landwasserroute, dies ganz besonders seit der Eröffnung der RhB Davos—Filisur im Jahre 1909. Hatte nach der Eröffnung der Albulabahn noch eine Pferdepost Alvaneu-Bad — Wiesen — Davos bestanden, so gehörte auch diese seit 1909 der Vergangenheit an. Die Tiefenverbindungen waren durch die RHB wohl hergestellt, aber die Dörfer auf der Terrasse Belfort verfielen immer mehr der Vereinsamung. Von Schmitten und von Wiesen trabte noch beiderorts — schier weltverloren — ein Einspännerpöstlein der nächsten Station der RhB zu.

Die große Wendung durch das Postauto

Durch das Erscheinen des Postautos am 1. Mai 1930 auch in unserer Gegend trat die große Wendung ein. Es war dies die Eröffnung des Postautokurses Wiesen-Station über Schmitten — Alvaneu-Bad und zurück während der Dauer des Sommerfahrplanes, der dann 1947 zum Jahreskurse wurde. Seit 1964 besteht während der Sommersaison Postautoverbindung Lenzerheide/Lai — Brienz — Wiesen-Station und zurück in zwei Kurspaaren. Dies konnte seit 1965/66 auch für die Wintersaison erreicht werden. Das Abendkurspaar dieser Strecke verkehrt seit dem 29. September 1968 während des ganzen Jahres. Eine bedeutende Verkehrserschließung konnte auch dadurch erzielt werden, daß seit 22. Mai 1966 der Postautokurs Wiesen — Schmitten — Alvaneu — Surava bis Tiefencastel verkehrt, wo die Anschlüsse an die RhB auch für Schnellzüge und für die dortigen Postautokurse bestehen.

Die Albula-Landwasserkraftwerke

Statt der vorgesehenen drei Bauetappen der Albula-Landwasserkraftwerke wurden bisher nur die ersten zwei Bauetappen KW Glaris — Filisur und KW Bergün — Filisur mit der

Zentrale Filisur von 1961 bis 1966 erstellt. Auch Wiesen brachte der Bau der Etappe KW Glaris — Filisur einen bedeutenden jährlichen Betrag als Wasserrzins. Das Zustandekommen dieses Werkes verdanken wir sehr viel Landammann Chr. Jost, Davos-Platz, und ganz besonders Jakob Schutz, Filisur, der — inzwischen zum Regierungsrat gewählt — als gewandter Präsident der Verhandlungskommission der beteiligten Gemeinden stetsfort mit der Elektro-Watt, Zürich, bis zum Vertragsabschluß zu verhandeln hatte.

Wiesen auch Landsgemeindeort

Seit dem Bestehen des Kreises Bergün von 1851 findet die Landsgemeinde (Bsatzig) 1971 dieses Kreises zum erstenmal in Wiesen statt. Das bildet für Wiesen ein historisches Ereignis, dies umso mehr, da es abhin wie Bergün und Filisur alle sechs Jahre Tagungsort der Landsgemeinde des Kreises Bergün wird. Damit ist diesbezüglich die volle Gleichstellung aller drei Gemeinden erreicht.

Freude an der Landwasserroute

Am 7. Juli 1970 genehmigte der Bundesrat die dringliche Sanierung der Schyn- und Landwasserroute (Thusis — Tiefencastel — Davos) im Betrage von 100 Mio Fr. und sicherte dem Kanton Graubünden einen Beitrag von 75 Mio Fr. zu. Dieser Straßenbau bringt nun auch den so lange ersehnten Tunnel durch die Zügenschlucht in einer Länge von 2,5 Kilometer, wodurch die Wettersicherheit dieser Strecke eintritt. Die Vorarbeiten für den Tunnel haben schon im August begonnen, so daß man hofft, anfangs Winter mit dem Vortrieb des Tunnels schon beiderseits 50 bis 70 m zu erreichen.

Bergfrühling auf Wiesneralp

Bergfrühling! Welch hehres Epos. Ein Epos? Gewiß, denn sind nicht auch sie Helden, unse-

re unerschrockenen, tapferen Lieblinge der Bergflora im Kampfe gegen Schnee, Frost und Sturm? Mit ungestümer Wildheit, als sollten unsere Bergriesen in ihrem Innersten erzittern, fegt der Föhnsturm über unsere Alp, die noch unter geschlossener Schneedecke schlummert. Ein Ächzen und Krachen der Alphütten erstickt im wilden Sturm des Föhns, der sich bald mit packender Wucht auf den nahen Waldsaum stürzt, daß die berstenden Bäume talwärts sprühen. Bald stimmt der ganze Chor des Bergwaldes ein. Und es flutet die Symphonie von diesem urgewaltigen Chor gleich einem hinreißenden Orchester polyphon und überwältigend zornig und dann wieder voll stiller Piani zart einschmeichelnd dahin. Das wilde Erwachen des sich entfesselnden Riesen: Bergfrühling!

Hastig, gleich flinkäugigen Eidechsen fließen allüberall kleine zappelige Wässerlein. Bald finden sie sich einend im Bach und singen wildstürzend im schäumenden Jubel: Bergfrühling! Von den steilen Hängen des Murchetta dröhnt der Sturz rasch fallender Lawinen.

Ein sanftes Erwachen im Schoß der Mutter Erde auf hoher Alp. Unter dem letzten Rest der immer rascher schwindenden Schneedecke glüht warm pulsierendes Leben. Die zarten, sonnensuchenden Köpfchen der Soldanella recken sich täglich heißglühender und siegesicherer durchs kalte Eis. Schon atmen sie sonnig auf, und mit schwelendem Behagen färben sich die zarten Köpfchen lila. Seidenzart strahlt hier das erste Frühlingsauge mildes Erwachen: ein stilles Gebet. Und nun ein sieghafter Jubel. Tausend und abertausend Kroksus sprüßen sanft geküßt vom warmen Hauch der wieder atmenden Erde. Auch sie durchdringen vielerorts siegesfroh die letzten Reste der täglich mehr dahinschwindenden Schneedecke. Aus tausend gelb leuchtenden Augen strahlt froher Bergfrühlingsglanz voll seliger Innigkeit. Rasch flieht jetzt der Schnee, verdrängt von dieser Woge zarten, reinen Schaumes: Krokus. Welle um



Und nun ein sieghafter Jubel. Tausend und abertausend Krokusse sprießen sanft geküßt vom warmen Hauch der wieder atmenden Erde.
(Foto L. Gensetter, Davos)

Welle steigt lichtstrahlend empor, um das kalte Weiß des Winters im zarten Hauch durchglühten Lebens so schäumend weiß zu sprühen. Welch innig tiefes, ergrifendes Gebet des ewig siegenden Lebens über Tod und Vergehn! Und Welch versöhnender Friede lässt dieses wogende Sein hier oben doppelt tief und harmonisch empfinden, weil es das schwindende Weiß des Schnees so frisch und duftig wiedergebietet. Kurze acht Tage nur wogt dieses weiße Meer täglich inniger glühend und gepriesen vom summenenden Chor der Bienen, um dann plötzlich zu erbllassen. Saftiges erstes Grün spricht kraftvoll Bergfrühling. Und daraus strahlt weithin leuchtend der Gelbstern. Wenn auch bei weitem nicht so einheitlich geschlossen wie der Krokus, so prangt doch bald der Gelbstern

dominierend auf dieser Höhe, so daß für kurze Tage Gelb zum Frühlingslied wird. Der Frühling erschallt nun allerorten so mächtig, daß sich seine Kinder in allen Farben zum frohen Reigen einfinden. In duftend blauen Wogen branden Alpenveilchen an die Alphütten heran. Und in großen, tiefblauen Chören erschallt überall so voll das ernste Lied der Gentianen: Bergfrühling, du Hehrer.

Aus dem Dunkel geboren, ein Farbenjubel des Lichts verglüht Strömung um Strömung kurzen Seins lautlos dahin.

Steil und spitz erscheint im Südwesten von Davos aus gesehen, leicht die Zügenschlucht überragend — der kecke Turm: das Tinzenhorn. Als «weißes Spitzchen» grüßt es herein bis Davos-Wolfgang. Dieser Anblick beein-

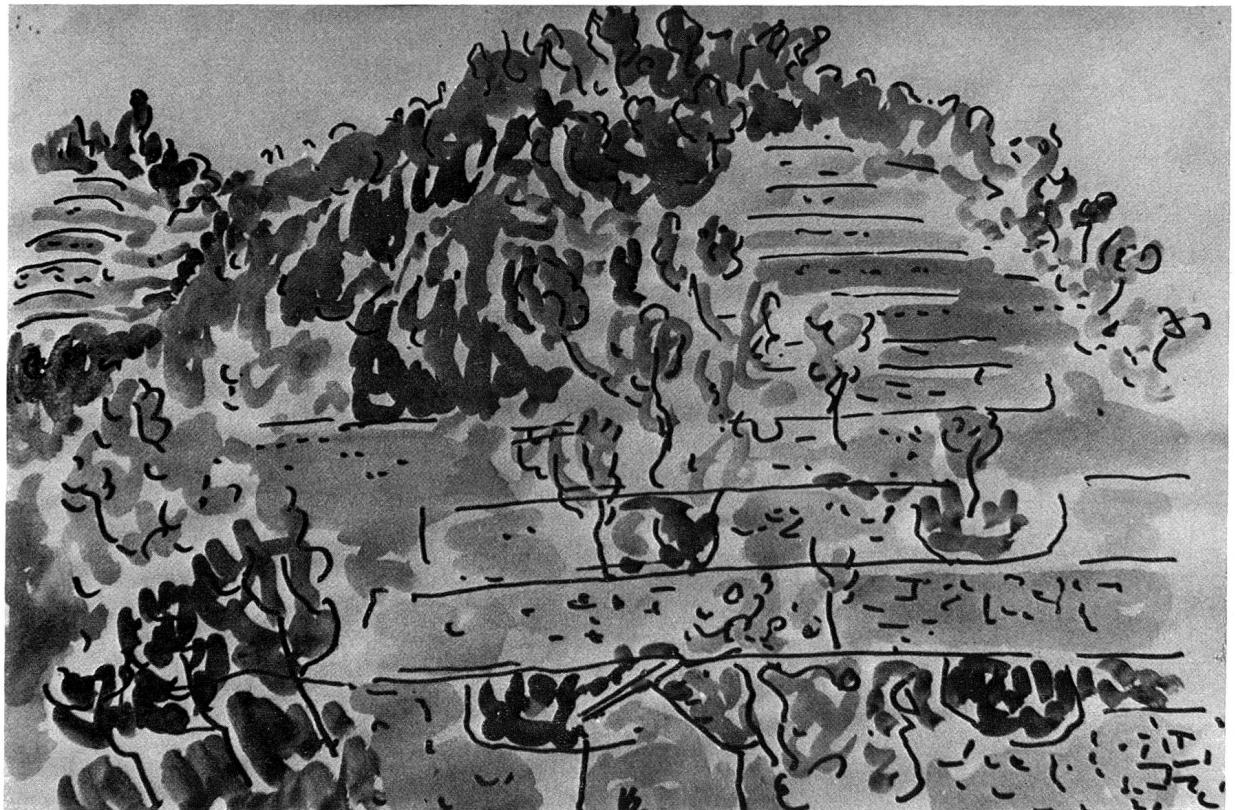
druckte C. F. Meyer so nachwirkend, daß er uns hierfür das prächtige Gedicht «Das weiße Spitzchen» schenkte. Ein Gedicht voll fesselnden Bergfrühlingsrufes:

Ein blendendes Spitzchen blickt über den Wald,
Das ruft mich, das zieht mich, das tut mir Gewalt:
«Was schaffst du noch unten im Menschen- gewühl?
Hier oben ist's einsam! Hier oben ist's kühl!
Der See mir zu Füßen hat heut' sich enteist,
Er kräuselt sich, flutet, er wandert, er reist,

Die Moosbank des Felsens ist dir schon bereit,
Von ihr ist's zum ewgen Schnee nicht mehr weit.»

Das Spitzchen, es ruft mich, sobald ich erwacht,
am Mittag, am Abend, im Traum noch der Nacht.
So komm' ich denn morgen! Nun laß' mich in Ruh!
Erst schließ ich die Bücher, die Schreine noch zu.

Leis' wandelt in Lüften ein Herdengeläut:
«Laß offen die Truhen! Komm' lieber noch heut.»



Peter Pfosi: Olivenlandschaft am Mittelmeer

